

tigungsstrebens existierende Mensch sich als Subjekt der Erkenntnis von gut und böse disqualifizierte, bedürfe er fern der Positivität des göttlichen Gebiets – eine Lektion, die gerade die evangelische Theologie noch zu lernen habe (203).

Mit den reichen Einsichten, die er im Gang der Untersuchung in gedanklich-sprachlicher Meisterschaft entfaltet und dem Leser in sieben großartigen einleitenden Meditationen vorab darbietet, zeigt Gestrinch, wie aufregend es für den Theologen sein kann, „die Wahrheit für uns heute ... nicht erst zu erfinden, sondern nur hinsichtlich ihrer uns jetzt besonders betreffenden Aspekte zu verstehen“ (Vorwort).

Walter Schöpsdau

Anne Primavesi/Jennifer Henderson,
Our God has no Favourites. A liberation
theology of the eucharist. Burns
& Oates, Turnbridge Wells, England
1989. 107 Seiten. £ 3.95.

Ins Auge fallen bei diesem Buch zunächst die Autorinnen: eine Katholikin aus Irland und eine Anglikanerin aus Großbritannien. Zum anderen fällt der Titel ins Auge: Our God has no favourites. Der Titel ist Römer 2,11 entnommen, im Deutschen übersetzt mit: denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Im Englischen klingt allerdings noch etwas anderes mit. Es ist die Frage nach Gottes Option für die Armen, wie sie in der Befreiungstheologie vor allem Lateinamerikas immer wieder hervorgehoben wird. So klingt der Titel zunächst wie eine Provokation der Theologie, die Gottes besondere Liebe für die Armen in den Mittelpunkt setzt, zumal der Untertitel für sich einen befreiungstheologischen Ansatz in Anspruch nimmt.

Anne Primavesi und Jennifer Henderson nehmen diese Provokation des

Textes in ihrem Vorwort auf. Eine Theologie der Befreiung aus dem Norden dieser Welt, so die Autorinnen, ist gerade dadurch herausfordernd, daß sie klar macht: Gott hat keine Lieblinge. Dies beziehen die Autorinnen vor allem auf die Frage der Eucharistie. Der Ausschluß von Laien, Frauen und vor allem Christen und Christinnen anderer Konfessionen vom Abendmahl ist ein Skandal, der keinerlei biblischen Hintergrund hat. Dabei verfolgen die Autorinnen diese These nicht mit dem Holzhammer, sondern entwickeln sie aus dem neutestamentlichen Zeugnis auf eine so einfühlsame Art und Weise, daß Leserinnen und Leser am Ende dieses Bändchens den Skandal der Trennung am Tisch des Herrn selbst wieder spüren.

Es wird neu sichtbar, wie die Enthebung der Eucharistie als fixiertes Ritual aus unserer Zeit und Geschichte, die durch „Kleidung und Benehmen des Klerus unterstützt wird“, die Trennung von Kirche und Welt manifestiert und letzten Endes der Praxis Jesu widerspricht. Jesus warnt gerade vor einem Glauben, der sich in Routine verhärtet, er fordert jede Form von Diskriminierung heraus und hat den jüdischen Reinheitsgedanken beim Mahl geradezu schockierend durchbrochen. Im Gegensatz zu dieser Praxis wird heute das Abendmahl als Disziplinarinstrument benutzt, wenn nur Menschen einer bestimmten Konfession oder nur Getaufte zugelassen werden. Auch wird deutlich, daß eine Konzentration der eucharistischen Praxis exklusiv auf Jesu letztes Mahl nicht nur zu einer Diskriminierung von Frauen und Nicht-Jüngern führt, sondern auch die Freude, Großzügigkeit und Nachsicht, die in den anderen Berichten über Mahlzeiten Jesu im NT hervortritt, ignoriert wird.

Anna Primavesi und Jennifer Henderson versuchen, den Aspekt der ökonomischen Verelendung nicht zu ignorieren, definieren das Konzept von Bedürftigkeit aber in einem eucharistischen Kontext. Befreiung in diesem Kontext muß die Wiedervereinigung von Priestern und Volk Gottes, von Männern und Frauen in der Kirche sein.

Je deutlicher in den Ausführungen wird, wie weit unsere eucharistische Praxis sich vom Zeugnis des NT entfernt hat, desto stärker läuft der Gedankengang auf die Frage zu, ob wir nicht mit weiteren Eucharistiefeiern warten sollten, bis die Kirchen sich miteinander versöhnt haben. Diese Versöhnung wird nicht über die Erstellung von bilateralen oder multilateralen Konsenspapieren zum Amt stattfinden, so die Autorinnen, sondern nur über einen Glauben, der weniger auf Sicherheit als auf Gemeinschaft und gemeinsamer Praxis beruht.

Das Buch scheint mir ein gelungener Versuch von Nichtordinierten (der Begriff Laie scheint mir nicht angemessen), ja von Frauen aus Kirchen, in denen Frauen zum Priesteramt nicht zugelassen werden, nicht nur den Schmerz über die Trennung auszudrücken, sondern den Skandal dieser Trennung. Am Ende der Lektüre müssen wir uns fragen, was denn als Grundlage für die Trennung dienen kann. Debatten über die Realpräsenz, so Anne Primavesi und Jennifer Henderson, sollten sich jedenfalls lieber mit der Abwesenheit Jesu in unseren Mahlfeiern befassen. Nach Lektüre des Buches wird auch die Frage gestellt werden müssen, welchen Stellenwert ökumenische Papiere zu möglicher gemeinsamer Eucharistie angesichts der Herausforderung von Jesu Einladung an uns alle haben. Und schließlich scheint mir das

kleine Buch ein guter Ansatz, nach Formen von Befreiungstheologie im west-europäischen Kontext zu suchen.

Margot Käßmann

Hans-Martin Barth, Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive. Kirche und Konfession, Bd. 29. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1990. 257 Seiten. Kt. DM 38,-.

Die Rede vom „Allgemeinen Priestertum“, einem uneingelösten Schlagwort reformatorischer Theologie, war in Luthers theologischen Gedankengängen ein Versuch, die Würde des einzelnen Christenmenschen im Blick auf ihn selbst, auf seine Mitmenschen, auf Gott und die Gemeinde hin zu beschreiben. Der damals gefundene, seither unübersetzt gebliebene Begriff (S. 15) wird von seiner Entstehungssituation unter ekklesiologischen Voraussetzungen neu hinterfragt und seine Auslegungsgeschichte im Kontext der biblischen Aussagen, an denen sich besonders Luther orientiert hat (1Petr 2,9f; Offb 1,6), und im Kontext der Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils (vgl. Bischofssynode 1987, bzw. nachsynodales apostolisches Schreiben „Christifideles Laici“ von Papst Johannes Paul II. über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt 1988) erarbeitet. Der Verfasser fühlt sich dabei der besonderen Fragestellung hinsichtlich des allgemeinen Priestertums als theologischer Basis-Kategorie verpflichtet, um hierbei auch ein neues Selbstverständnis von Kirche in der empirischen Wirklichkeit der Gemeinden zu gewinnen. Für ein neues Konzept enthält die Studie „Einander Priester sein“ eine Fülle von zukunfts-trächtigem Potential, das nicht nur die